SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Emotionale Verarbeitung der Interaktionen mit Zuwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen

Mansel, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Centaurus-Verlag

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Mansel, J. (2006). Emotionale Verarbeitung der Interaktionen mit Zuwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen. *Soziale Probleme*, *17*(1), 90-114. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-246153

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

17. Jahrgang, 2006, Heft 1

Die Soziologie sozialer Probleme in der Krise?

30 Jahre Sektion ‚Soziale Probleme und Soziale Kontrolle'
Die Redaktion 5

Gesellschaftspolitische Relevanz und soziologische Reputation. Eine kleine Geschichte über 30 Jahre Soziologie sozialer Probleme in Deutschland
Axel Groenemeyer 9

Amerikanische Soziologie und die Analyse sozialer Probleme
Joel Best 20

Über den Import, das Eigenleben und mögliche Zukünfte von Begriffen: Etikettierung, Devianz, Soziale Probleme usw.
Heinz Steinert 34

Über Verkaufsoffensiven und angelehnte Türen
Helge Peters 42

Soziale Probleme in Deutschland und in den Vereinigten Staaten: Vergleichender Kommentar zu Best und Steinert und Vorschläge
Joachim J. Savelsberg 45

Probleme mit der Problemsoziologie
Rüdiger Lautmann 54

Weitere Beiträge

‚Primitive Rebellion' in den französischen Vorstädte. Ein Essay über die Unruhen vom Herbst 2005
Didier Lapeyronnie 63

Emotionale Verarbeitung der Interaktionen mit Zuwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen
Jürgen Mansel 90

CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Emotionale Verarbeitung der Interaktionen mit Zuwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen

von Jürgen Mansel[1]

Zusammenfassung

Im Zentrum des vorliegenden Aufsatzes steht die These, dass die in Interaktionen mit Zuwanderern erlebten positiven und negativen Emotionen mitentscheidend sind für die Entwicklung fremdenfeindlicher Einstellungen. Auf der Basis von Daten aus dem GMF-Survey 2004 werden zunächst die Häufigkeiten von positiven und negativen Alltagserfahrungen, des Erlebens von aggressiven und anomischen Emotionen sowie von Gefühlen der Zufriedenheit im Kontakt mit Ausländern und Ausländerinnen berichtet. Es wird gezeigt, dass die Alltagserfahrungen und die dabei erlebten Emotionen auch die wahrgenommene Bedrohung durch Ausländer beeinflussen. Positive Alltagserfahrungen und Zufriedenheitsgefühle tragen einerseits vermittelt über die Minderung der wahrgenommenen Bedrohung und andererseits unmittelbar zu einer Reduktion von Vorurteilen gegenüber Zuwanderern bei; negative Alltagserfahrungen und dadurch ausgelöste aggressive und anomische Emotionen verstärken die Ablehnung vermittelt über die wahrgenommene kollektive Bedrohung und direkt die Ablehnung von Zuwanderern. Es wird dafür plädiert, soziale Konstellationen zu schaffen, die über emotional positiv gefärbte Erfahrungen zum Aufbau ethnienübergreifender Netzwerke beitragen können.

How Do Emotional Responses to Interaction with Immigrants Affect Xenophobic Attitudes?

Abstract

This study centers on the thesis that positive and negative emotions experienced in interactions with migrants are a crucial factor for the development of xenophobic attitudes. Data from the 2004 GFE Survey are used to quantify the frequencies of positive and negative everyday experiences, of occurrence of aggressive and anomic emotions, and of feelings of satisfaction in contact with foreigners. It is shown that everyday experiences and the emotions experienced influence the perceived threat felt to be posed by foreigners. Positive everyday experiences and feelings of satisfaction contribute indirectly to a reduction in perceived threat and directly to a reduction in prejudices against immigrants; negative everyday experiences and the aggressive and anomic emotions they trigger amplify rejection of immigrants indirect mechanism of perceived threat and also directly. The author argues that peaceful coexistence would be promoted by creating social constellations that are able to contribute to the establishment of multiethnic networks via the mechanism of emotionally positive experiences.

1. Emotionen als einstellungs- und verhaltensregulierende Komponenten

Auch zwanzig Jahre nachdem Bernhard Bandura (1985, 339 ff.) das emotionale Defizit soziologischer Handlungstheorie beklagt hatte, hat sich an diesem Sachverhalt nur wenig geändert. Emotionen stellen insbesondere in der soziologischen Forschung weiterhin eine eher vernachlässigte Kategorie dar. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass Emotionen sowohl einstellungs- als auch verhaltensrelevant sind.[2] Denn Emotionen sind nicht nur Reaktionen auf bestimmte konkrete Situationen oder soziale Konstellationen, sondern sie wirken in mehrfacher Hinsicht (a) auf die Art des Erlebens, (b) die Wahrnehmung und Bewertung von Sachverhalten (Einstellungen), (c) auf Entscheidungen des individuell präferierten Verhaltens in jeweiligen sozialen Situationen und damit (d) über die gewählte Bewältigungsstrategie auf das Alltagshandeln zurück (siehe hierzu auch Lazarus/Folkman 1987; Gerhards 1988; Mansel 1995: 121 ff.). Emotionen sind als internale Vorgänge ständiges Begleitmoment sowohl der Informationsverarbeitung und der subjektiven Konstruktion eines in sich geschlossenen Weltbildes als auch der Handlungsorganisation. Sie sind damit in mehrfacher Hinsicht an der Produktion sozialer Wirklichkeit beteiligt. Im Alltagsgeschehen stellen sie sowohl eine abhängige als auch unabhängige und zugleich moderierende Variable dar.

Vor diesem Hintergrund wird – nicht zuletzt in Anlehnung an das Konzept der Intergruppenemotionen (Mackie/Smith 1998) – davon ausgegangen, dass die im Zusammenhang mit Zuwanderergruppen erlebten Emotionen auch für Einstellungen (und das Verhalten) gegenüber diesem Bevölkerungsteil eine Bedeutung innehaben und für die Ablehnung oder Offenheit gegenüber Zuwanderern mitverantwortlich sind. Diese Annahme gewinnt allein bereits dadurch an Plausibilität, dass Einstellungen im Allgemeinen, aber auch gegenüber Zuwanderern im Speziellen, neben einer kognitiven auch eine emotionale und verhaltensbezogene Komponente enthalten (Wilder/Simon 2001: 153 ff.).

Als abhängige Variable können Emotionen gegenüber Zuwanderern infolge zweier unterschiedlicher Modalitäten virulent werden. *Zum einen* können emotionale Stimmungslagen das Resultat (der subjektiven Auseinandersetzung mit) der öffentlichen Thematisierung, der in den politischen Diskursen eingebrachten Problemlagen, die mit dieser Bevölkerungsgruppe in einen Zusammenhang gebracht werden, und der medialen Berichterstattung sein, in der seit Beginn der ersten Wanderungsbewegungen in die Bundesrepublik (Delgado 1972; Heine 1981; Galliker 1996) vor allem von den Zuwanderern ausgehende Kriminalität dominiert. Von daher ist es nahe liegend, dass Migranten in der Bevölkerung als eine Personengruppe wahrgenommen werden, von der Bedrohungen für physische Integrität und Eigentum einerseits, den Wohlstand, die Verhaltensregeln und die Wertorientierungen der Aufnahmegesellschaft andererseits ausgehen. Die Bedrohungsszenarien dürften zu einer allgemeinen gefühlsmäßigen Aversion gegenüber Migranten beitragen und damit in der Tendenz zu einer Verstärkung ausländerfeindlicher Haltungen führen.

Zum anderen können Emotionen (als abhängige Variable) gegenüber Zuwanderern aber auch das Resultat von unmittelbaren Kontakten (bzw. der individuellen Wahrnehmung, Interpretation und Bewertung von Interaktionen) mit Personen dieser Gruppen sein.[3] Die emotionale Qualität derartiger Interaktionen ist bisher weitgehend unerforscht.

Denkbar ist, dass z.B. eine Hilfeleistung oder ein interessantes Gespräch als positiv getönte Erfahrungen von Gefühlen der Dankbarkeit, der Gemeinschaftlichkeit, der Zufriedenheit, der Freude und von Fröhlichkeit begleitet werden. Persönliche Kontakte können somit auch positiv gefärbte Emotionen hervorrufen. Damit ist es möglich, dass unmittelbare Kontakte auch Neugierde gegenüber „den Fremden" wecken und den Wunsch auslösen, das Gegenüber näher kennen zulernen und damit weitere Kontakte nach sich ziehen. Ggf. können dadurch vorhandene negative Vorurteile reduziert und positiv gefärbte Einstellungen verstärkt werden.

Die unmittelbare Interaktion mit Personen aus einer Zuwanderergruppe kann aber auch negative Emotionen hervorrufen. Bereits ein aufdringlicher Blick oder vermeintlich provozierendes Verhalten kann Ärger, Wut, Zorn und Missmut, aber auch Scham oder auch Angst auslösen. Unmittelbare (aber auch stellvertretende) Kontakte zu Zuwanderern (und deren Interpretation durch die Betroffenen) können somit Emotionen unterschiedlicher Qualität auslösen. Die in der unmittelbaren Interaktion mit Zuwanderern ausgelösten Gefühle können damit sowohl positiver als auch negativer Art sein[4] und damit in der Tendenz sowohl zu einer Abschwächung oder Verstärkung der Ablehnung von Zuwanderern führen. Vor diesem Hintergrund interessieren im vorliegenden Zusammenhang primär die im Alltagskontakt mit Zuwanderern erlebten Emotionen und deren Folgen für fremdenfeindliche Einstellungen.

Da für das Erleben dieser unterschiedlichen Emotionsqualitäten der unmittelbare (oder stellvertretende) Kontakt *eine* notwendige Voraussetzung ist, werden bei der Bestandsaufnahme der Forschungslage zunächst Befunde zum Zusammenhang von Kontakthäufigkeit und -beschaffenheit einerseits und fremdenfeindlichen Einstellungen andererseits in ihren Grundlagen und Hauptbefunden referiert[5] um dann die (bisher eher spärlichen) Analysen zum vermittelnden Beitrag der Emotionen zwischen Kontakt und fremdenfeindlichen Einstellungen darzulegen. Auf dieser Basis wird dann ein theoretisches Modell entwickelt, das die hier vorgestellten Analysen leitet (2.). Nach der Vorstellung der Untersuchungsanlage und des methodisches Designs der GMF-Studie (3.) werden in Kapitel 4 zunächst Verbreitungsdaten der zentralen Variablen sowie die Kennwerte der gebildeten Konstrukte vorgestellt. Es folgen die Ergebnisse der bivariaten Zusammenhanganalysen ausländerablehnender Einstellungen mit den zuvor behandelten Variablen sowie eine Darstellung der Moderatoreffekte der Emotionen zwischen Kontakt und fremdenfeindlichen Einstellungen und schließlich die Prüfung der theoretischen Annahmen in einer multivariaten Modellrechnung zu Kontakten, Alltagserfahrungen, Emotionen, Bedrohungswahrnehmung und Sympathie gegenüber Zuwanderern (5.). Abgeschlossen wird der Beitrag mit Überlegungen, inwiefern fremdenfeindliche Einstel-

lungen über die erlebten Emotionen durch die Gestaltung konkreter Situationen und sozialer Konstellationen reduziert werden können (6.).

2. Emotionen in der Interaktion mit Zuwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen

2.1 Kontakt und Vorurteile gegenüber Zuwanderern

Fremdenfeindlichkeit bedarf zwar keiner konkreten negativen Erfahrungen (Melzer/Schubarth 1995: 59), aber Erfahrungen und Kontakte können Vorurteile beeinflussen. In der Vorurteilsforschung gelten Kontakte, weil durch konkrete Erfahrungen Vorurteile gegenüber Personen oder Persongruppen falsifiziert werden können, als eines der wirksamsten Mittel, um bei Vorurteilsträgern deren Ressentiments gegenüber den abgewerteten Gruppen abzubauen. Zwar sind die Befunde aus empirischen Studien, die zur Prüfung der Kontakthypothese von Allport (1954) durchgeführt wurden, keineswegs einheitlich, aber in den auf der Basis amerikanischer Studien durchgeführten Metaanalysen zeigt sich ein deutlich positiver Effekt der Kontakte auf die Qualität von Intergruppenbeziehungen (Pettigrew/Tropp 2000). Darüber hinaus mindern Kontakte zu Zuwanderern – wie jüngst auch in einer deutschen Studie gezeigt werden konnte – auch die Bereitschaft, sich gegenüber Migranten in einer diskriminierenden Art zu verhalten (Wagner/van Dick/Endrikat 2002).

Intergruppenkontakte gelten hinsichtlich des Abbaus von Vorurteilen dann als besonders effektiv, wenn

1. die zunächst konkurrierenden Gruppen auf der Basis der jeweiligen Interessenlage ein gemeinsames Ziel verfolgen,
2. keine Macht- bzw. Unterlegenheitskonstellationen vorliegen, die beteiligten Akteure also den gleichen Status und damit die gleichen Mitspracherechte haben,
3. kooperativ gearbeitet wird und
4. die verfolgten Ziele und die Zusammenarbeit durch Normen und Autoritäten gestützt werden.

Optimale Bedingungen liegen insbesondere dann vor, wenn

5. sich durch das gemeinsame Tun Intergruppenfreundschaften bilden (Pettigrew/Tropp 2000).

Gegen die ermittelten positiven Effekte der Kontakte kann eingewandt werden, dass die Kausalität des Zusammenhangs auch umgekehrter Art sein kann, also nicht die Kontakte Vorurteile reduzieren, sondern vielmehr Personen ohne Vorurteile gegenüber einer Fremdgruppe eher bereit sind, sich auf eine Interaktion mit entsprechenden Personen einzulassen. In dieser Hinsicht durchgeführte Metaanalysen (van Dick et al. 2004) und insbesondere Längsschnittuntersuchungen (Levin/van Laar/ Sidanius 2003) weisen jedoch in der Tendenz die Gültigkeit der ursprünglich gedachten Richtung nach, der zufolge Kontakte zur Minderung von ablehnenden Einstellungen gegenüber einer Fremdgruppe führen. Damit ist jedoch

nicht ausgeschlossen, dass vorhandene Vorurteile auch die Bewertung von Interaktionen mit Ausländern und damit auch die Emotionen der Betroffenen bei Kontakten mit Ausländern beeinflussen.

Insbesondere die Bedeutung von Freundschaften verweist darauf, dass beim Zusammenhang von Kontakt und der Reduktion von Vorurteilen auch den Emotionen eine Bedeutung zukommen kann. Denn für stabile Freundschaften sind meist nicht nur eine ausgeglichene Nehmer-Geber-Struktur charakteristisch, sondern zumeist auch emotionale Bindungen, ein Mögen und ein Gemocht werden. Bedeutsam sind demnach nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Vorgänge.

2.2 Emotionen und Vorurteile gegenüber Fremdgruppen

So wird z.B. in einer Studie (Mansel/Endrikat/Schäfer 2003) ermittelt, dass Personen, die positive Gefühle (zufrieden und fröhlich) häufig erleben, in geringerem Maße fremdenfeindliche Einstellungen vertreten. In diesem Sinne berichten auch Vanman/Miller (1993: 230 f.), dass erlebte positive Emotionen (wie etwa Gefühle von Gemeinschaftlichkeit oder der Fröhlichkeit) bei den Probanden bei einem Kontakt mit Personen einer Fremdgruppe diesen gegenüber ein eher helfendes, freundliches und kooperatives Verhalten begünstigen. Positive Emotionen scheinen damit – unabhängig davon, ob sie in der Interaktion mit Personen der Fremdgruppe entstanden sind oder nicht – Vorurteile zu reduzieren und ein freundlicheres Verhalten gegenüber Personen der Fremdgruppe hervorzurufen.

Demgegenüber steht das häufige Erleben aggressiver Gefühle (verärgert, gereizt) in einem positiven Zusammenhang mit fremdenfeindlichen Einstellungen (Mansel/Endrikat/Schäfer 2003: 136 ff.). So wird von Vanman/Miller (1993, 228) ermittelt, dass verunsicherte und irritierte Personen in Situationen, in welchen sie mit einer Fremdgruppe konfrontiert werden, als Ursache für ihre Irritation (fälschlicherweise) die Anwesenheit von Personen einer Fremdgruppe attribuieren, so dass die Verunsicherung einen scheinbar kausalen Hintergrund erhält. Kommen Ärger oder das Gefühl der Provokation hinzu, wird es wahrscheinlich, dass das Verhalten von Personen der Fremdgruppe eher als illegitim oder normabweichend definiert wird, so dass Verachtung und Geringschätzung die Folge sein können (Mummendey/Otten 2001: 214). Bei schwächeren (weniger intensiven) Empfindungen vermeiden Betroffene dann eher Kontakte, während stärkere Empfindungen eher auch solche Handlungen zur Folge haben, die sich gegen die Fremdgruppe richten (Hewstone 1996, 2004). Starke emotionale Reaktionen werden dabei insbesondere bei einer hohen Bedeutung der Eigengruppenidentifikation hervorgerufen, weil dann die Fremdgruppe eher als eine Bedrohung wahrgenommen wird (Mackie/ Smith 1998: 510). Vertreten Personen die Auffassung, dass von der Fremdgruppe eine Bedrohung ausgeht, wird diese eher als eine geschlossene Einheit erlebt, die dann als aggressiv und gefährlich eingestuft wird (Hewstone 2004). Bei Personen, die letztendlich nicht nur fremdenfeindlich eingestellt sind, sondern sich auch diskriminierend gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe verhalten und auch fremdenfeindliche Straftaten ausgeführt haben, scheint den negativen Emoti-

onen eine gesonderte Bedeutung zuzukommen. So berichtet Tramitz (2001), die offene Interviews mit fremdenfeindlichen Tätern durchführte, von einer emotionalen Verhärtung der von ihr befragten Jugendlichen.

Aus den Befunden der emotionspsychologischen Forschung ist des Weiteren davon auszugehen, dass verschiedene negative Emotionen gegenüber Fremdgruppen auch zu unterschiedlichen Formen der Abwertung führen. Furcht und Ekel führen eher zur Vermeidung der Fremdgruppe, Ekel kann aber auch Ablehnung und Zurückweisung hervorrufen. Ärger löst demgegenüber in der Tendenz eher eine oppositionelle Haltung aus, Verachtung und Geringschätzung rufen eher Aggression hervor, während Bedrohung und Angst eine Umgehung oder Verhinderung von Kontakten mit der Fremdgruppe wahrscheinlich werden lassen (Vanman/Miller 1993: 229 f.; Hewstone 2003; Mummendey/Otten 2001: 214). Eine wahrgenommene Bedrohung kann auch zu Furcht und feindseligen Haltungen führen. Erfahrene Ungerechtigkeit ruft Ressentiments hervor und löst ein Verlangen aus, diese zu beseitigen (Mackie/Devos/Smith 2000: 613).

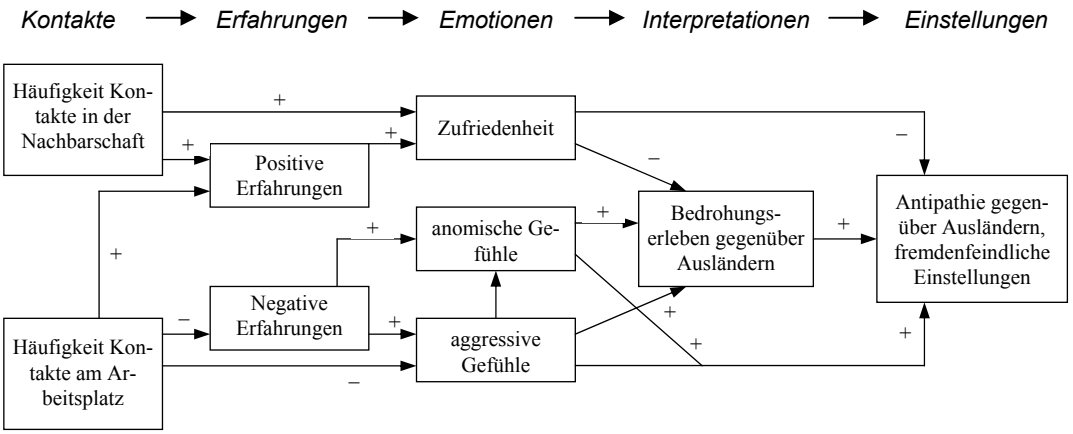
2.3 Theoretisches Modell für die empirischen Analysen

Auf der Basis des Konzepts der Intergruppenemotionen (Mackie/Smith 1998) und der referierten Befunde kann davon ausgegangen werden, dass in der Interaktion mit Zuwanderern erlebte Emotionen in einem Zusammenhang mit den Vorurteilen gegenüber dieser Gruppe stehen. Dieser vermutete Zusammenhang steht im Mittelpunkt der hier vorgelegten Analysen.

Auf der Basis der Befunde von Hamberger/Hewstone (1997)[6] wird davon ausgegangen, dass Interaktionen mit Migranten in der Freizeit und der Nachbarschaft primär mit positiven Alltagserfahrungen einhergehen,[7] während die Kontakte am Arbeitsplatz eher einen ambivalenten Charakter haben und sowohl zu positiven wie auch negativen Erfahrungen führen. Positive Alltagserfahrungen sollten von Gefühlen der Zufriedenheit und Fröhlichkeit begleitet sein, während negative Alltagserfahrungen im Kontakt mit Migranten eher aggressive Gefühle sowie Angst und Hilflosigkeit (anomische Gefühle) hervorrufen.

Die in der Interaktion mit Zuwanderern erlebten aggressiven und anomischen Emotionen sollten die (infolge der medialen Berichterstattung) wahrgenommene Bedrohung durch Zuwanderer verstärken, während die positiven Gefühle diese eher reduzieren. Letztendlich wird vermutet, dass positive und negative Emotionen einerseits vermittelt über die wahrgenommene Bedrohung, andererseits aber auch unmittelbar fremdenfeindliche Einstellungen bzw. die gegenüber Ausländern empfundene Sympathie beeinflussen.[8] Die Häufigkeit der Kontakte mit Zuwanderern selbst sollte demgegenüber unter Berücksichtigung des Einflusses der Emotionen keinen bzw. nur noch einen marginalen Einfluss auf Ausländer ablehnende Haltungen haben. Es wird also angenommen, dass die oben referierten Befunde zum Zusammenhang von Kontakt und Fremdenfeindlichkeit primär über die Qualität des Kontakts und die Art des emotionalen Erlebens hervorgerufen werden.

Abbildung 1: *Variablenmodell und theoretische Zusammenhänge von Alltagskontakten, Emotionen, Bedrohungsempfindungen und fremdenfeindlichen Einstellungen*



3. Forschungsdesign und Datenbasis

Die den hier vorgestellten Analysen zugrunde liegenden Daten entstammen der dritten Erhebungswelle des Projektes „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit". In diesem Projekt wird davon ausgegangen, dass Strukturkrisen und daraus resultierende Verschärfungen sozialer Ungleichheitslagen sowie die Labilisierung sozialer Beziehungen und die damit einhergehenden Gefühle von Verunsicherung, Entbehrlichkeit und Sinnlosigkeit den Nährboden für eine Ideologie der Ungleichwertigkeit schaffen. Diese Ideologie begünstigt Machtdemonstrationen, in denen das Eigene (Majorität) auf- und das Fremde (schwache Gruppen) abgewertet werden. Untersucht werden die Abwertungsprozesse in Form von sieben Varianten (Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Islamphobie, Heterophobie, Etabliertenvorrechten und Sexismus), die sich zu einem Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit verbinden und sich letztendlich auch in ausgrenzendem und diskriminierendem Verhalten sowie in Gewaltbilligung und eigener Gewaltbereitschaft niederschlagen können (Heitmeyer 2002). Neben der Veränderung entsprechender Einstellungsmuster über die Zeit sollen in dem Projekt die biographischen Hintergründe und die sozialen Bedingungskonstellationen herausgearbeitet werden, die solche Einstellungs- und Verhaltensmuster verstärken können. Zugleich sind die Mediatoren und Moderatoren, die die Prozesse der Degradierung und Diskriminierung in Gang halten, ein zentraler Untersuchungsgegenstand der Studie.

Seit 2002 werden in jährlichem Anstand mittels eines standardisierten Erhebungsinstrumentes telefonische Befragungen bei einer für die deutschsprachige Bevölkerung repräsentativen Auswahl von Personen im Alter von über 16 Jahren durchgeführt. Die Grundgesamtheit bilden dabei die Privathaushalte. Die Stichpro-

ben werden jeweils disproportional zugunsten der Bevölkerung in den neuen Bundesländern geschichtet (zwei Drittel West, ein Drittel Ost). Die Auswahl der Haushalte erfolgt dabei auf der Basis eines Telefon-Master-Samples, das zu verzerrungsfreien Stichproben ohne Klumpeneffekte führt. Eingetragene Telefonnummern werden durch generierte Rufnummern ergänzt, um sicherzustellen, dass in den Stichproben auch solche Haushalte enthalten sind, die in keinem Telefonverzeichnis eingetragen sind. In den Haushalten wird die Zielperson mittels des Schwedenschlüssels ermittelt. Insgesamt nahmen an der Befragung in 2004 3000 Personen (vollständige und auswertbare Interviews) teil. Die Ausschöpfungsquote an der bereinigten Bruttostichprobe lag bei 40,3 Prozent.[9] Die hier vorgelegten Auswertungen beschränken sich auf deutsche Personen ohne Migrationshintergrund (Befragte, deren Eltern und Großeltern in Deutschland geboren wurden). Die Stichprobe reduziert sich dadurch auf N = 2660 Personen.

Die Erhebung als Telefonbefragung setzt der Interviewdauer ein deutliches Limit.[10] Um dennoch eine Vielzahl von Variablen zu erheben und unterschiedliche Erklärungsansätze zu testen, wurde zum einen die Stichprobe in zwei (repräsentative) Splitts aufgeteilt, in denen über den gemeinsamen Datenpool hinaus Frageblöcke zu Spezialfragen zum Einsatz kamen. Die Anzahl der Personen, bei welchen der Frageblock zu Kontakten mit Zuwanderern enthalten war, lag bei N = 1374 Personen. Zum anderen wurden für die Operationalisierung weitgehend Kurzskalen (mit in der Regel zwei bis fünf Statements pro Konstrukt bzw. Subdimension) eingesetzt. Die von der Forschergruppe meist in Anlehnung an bewährte Instrumente entwickelten Kurzskalen wurden in mehreren Pretests erprobt und getestet. Als Antwortvorgaben wurden zumeist vierstufige Likert-Skalierungen eingesetzt.[11]

4. Operationalisierung der Variablen, Verbreitungsdaten und deskriptive Befunde

4.1 Kontakthäufigkeiten, Freundschaftsbeziehungen und Alltagserfahrungen

Voraussetzung für Kontakte in der Nachbarschaft und am Arbeitsplatz ist, dass sich an den jeweiligen Orten Ausländer aufhalten. Über zwei Fünftel (41,5 %) der befragten Erwerbstätigen geben an, dass an ihrem Arbeitsplatz keine Ausländer beschäftigt sind. Etwa ein Viertel arbeitet mit „vielen" (20,6 %) oder „sehr vielen" (6,9 %) Ausländern zusammen. Über die Hälfte (52,3 %) der Erwerbstätigen hat „oft" oder „sehr oft" an der Arbeitsstelle Kontakt zu Ausländern.[12] Werden nur diejenigen berücksichtigt, an deren Arbeitsplatz auch Ausländer beschäftigt sind, so hat nur etwa jeder Siebte, an dessen Arbeitsplatz Ausländer beschäftigt sind, keinen Kontakt zu dieser Kollegengruppe. Dort, wo sehr viele oder viele Ausländer beschäftigt sind, sinkt dieser Anteil auf unter ein Prozent.

Demgegenüber sind nachbarschaftliche Kontakte zu Ausländern sehr viel seltener, obwohl zu solchen Kontakten durchaus die Möglichkeit besteht. Nur ein Fünftel der Befragten gibt an, dass in ihrer Nachbarschaft keine Ausländer leben. Etwa

ein Fünftel haben „sehr viele" (6 %) oder „viele" (15,7 %) Ausländer als Nachbarn und die überwiegende Mehrheit von drei Fünfteln (57,6 %) gibt an, dass zumindest einige wenige Ausländer in ihrer Nachbarschaft leben. Aber nur etwa ein Drittel derjenigen, die Ausländer als Nachbarn haben, gibt an, dass sie „sehr oft" (10,5 %) oder „oft" (15,6 %) Kontakte zu den ausländischen Mitbürgern haben. Etwa die Hälfte (48,7 %) hat nur manchmal und ein Viertel (25,2 %) nie Kontakt zu den ausländischen Nachbarn. Werden diejenigen mit berücksichtigt, die keine ausländischen Nachbarn haben, hat lediglich ein Fünftel der Deutschen „sehr oft" (8,1 %) oder „oft" (12,1 %) privat Kontakt zu Ausländern, demgegenüber über zwei Fünftel (42,2 %) „nie".

Etwa vergleichbar ist der Anteil derer, die Ausländer zu Freunden oder guten Bekannten haben. Nur etwa ein Sechstel gibt an, dass sie „sehr viele" (3,7 %) oder „eher viele" (12,0 %) Ausländer als Freunde oder gute Bekannte haben. Ein Drittel (32,4 %) hat keine ausländischen Freunde bzw. Ausländer als gute Bekannte.

Vor dem Hintergrund, dass damit eine deutliche Mehrheit der Deutschen privat oder beruflich Kontakt zu Ausländern hat, ist bedeutsam, dass Negativerfahrungen bei diesen Kontakten eher eine Ausnahmeerscheinung sind. Knapp 5 % bzw. 6,5 % der Befragten geben an, dass sie sich „oft" oder „sehr oft" (durch das Verhalten) von Ausländern belästigt oder eingeschüchtert fühlen. Annähernd zwei Drittel bzw. drei Viertel geben an, keine Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht zu haben (Tabelle 1). Deutlich häufiger sind positive Erfahrungen im Rahmen der Interaktion mit Zuwanderern. Etwa ein Fünftel hat nach Eigenangaben „sehr oft" oder „oft" Hilfe von Personen dieser Bevölkerungsgruppe erhalten und etwa zwei Fünftel geben an, häufig interessante Gespräche mit Ausländern geführt zu haben.[13] Positive Interaktionserfahrungen werden somit etwa um das 5-fache häufiger „oft" oder „sehr oft" gemacht als negative.

Tabelle 1 *Häufigkeit positiver und negativer Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern (Relative Zeilenhäufigkeiten in Prozent)*

	N	sehr oft	oft	manchmal	nie
Hilfe erhalten	1341	4,2	17,5	46,2	32,1
Interessantes Gespräch geführt	1347	10,5	29,7	47,8	12,0
Belästigung	2610	2,1	4,4	30,8	62,6
Einschüchterung	2612	1,4	3,5	20,6	74,5

Bedeutsam ist dabei, dass mit den Kontaktmöglichkeiten (Zahl der Ausländer) und der Häufigkeit der realisierten Kontakte zu Zuwanderern sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Freizeit bzw. in der Nachbarschaft die positiven Alltagserfahrungen stärker zunehmen als negative Erfahrungen. Eine Ausnahme bilden die Kontaktmöglichkeiten in der Nachbarschaft. Die Zahl der ausländischen Nachbarn steht in einem stärkeren Zusammenhang mit negativen Alltagserfahrungen als mit positiven. Werden hingegen die Kontaktmöglichkeiten auch wahrgenommen, d.h. kom-

men tatsächlich Interaktionsprozesse zustande, erhöht dies ausschließlich die positiven Alltagserfahrungen, während die Häufigkeit von Kontakten mit Zuwanderern in der Nachbarschaft in keinem statistisch signifikantem Zusammenhang mehr mit der Häufigkeit von negativen Alltagserfahrungen steht (Tabelle 2).

Tabelle 2 *Beziehungen zwischen Kontaktmöglichkeiten, Kontakten und Alltagserfahrungen (Korrelationskoeffizienten (Pearson; p > .001)*

	pos. Alltags-erfahrungen	neg. Alltags-erfahrungen	Freunde und gute Bekannte
Kontaktmöglichkeiten Arbeitsplatz	.21	.12	.23
Kontakte Arbeitsplatz	.28	.13	.26
Kontaktmöglichkeiten Nachbarschaft	.12	.25	.20
Kontakte Nachbarschaft	.36	-	.45
Ausländische Freunde / gute Bekannte	.57	.11	

Mit den Kontaktmöglichkeiten und den realisierten Kontakten sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Nachbarschaft steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass Personen Ausländer als Freunde oder gute Bekannte bezeichnen. In diesem Fall wird es auch sehr viel wahrscheinlicher, dass die Kontakte mit Ausländern als positiv eingestuft werden. Allerdings wächst bei freundschaftlichen Beziehungen – wenn auch in deutlich schwächerem Ausmaß – die Wahrscheinlichkeit von Enttäuschungen.

4.2 Emotionen im Kontakt mit Ausländern und wahrgenommene Bedrohung

Analog zum Überwiegen positiv zu bewertender Erfahrungen werden die Interaktionen mit Zuwanderern primär von positiven Emotionen begleitet. Über die Hälfte der Befragten gibt an, dass die Situationen, in denen sie Kontakte zu Ausländern in Deutschland hatten, „sehr oft" oder „oft" von Gefühlen der Zufriedenheit und der Fröhlichkeit begleitet wurden.[14] Nur etwa ein Zehntel bzw. ein Zwanzigstel der Befragten hat bei den Kontakten solche positiv gefärbten Emotionen nie erlebt.

Demgegenüber ist der Anteil der Personen, die angeben, dass ihre Kontakte zu in Deutschland lebenden Ausländern „sehr oft" oder „oft" von aggressiven (verärgert und gereizt) und/oder anomischen (ängstlich und hilflos) Gefühlen begleitet wurden, mit jeweils unter 10 Prozent deutlich geringer. Am häufigsten sind dabei Gefühle von Ärger, aber auch hier ist der Anteil der Personen, die sich „sehr oft" oder „oft" über Ausländer ärgerten als eher gering einzustufen. Etwa die Hälfte (Ärger) bis drei Viertel (Hilflosigkeit) der Personen hatte nie solche Empfindungen bei den Alltagssituationen, an denen auch Zuwanderer beteiligt waren.[15]

Tabelle 3 *Häufigkeit positiver und negativer Emotionen in der Interaktion mit Zuwanderern (Relative Zeilenhäufigkeiten in Prozent)*

	N	sehr oft	oft	manchmal	Nie
fröhlich	1336	13.4	37.4	37.6	11.6
zufrieden	1323	15.3	38.7	40.4	5.6
verärgert	1338	4.0	4.8	43.8	47.4
gereizt	1342	2.0	5.4	36.3	57.3
ängstlich	1342	3.4	3.4	28.9	64.2
hilflos	1338	1.7	3.1	20.5	74.8

Da die Interaktionen mit Ausländern vorwiegend eine positive emotionale Qualität besitzen, ist zu erwarten, dass die zugewanderte Bevölkerung auch nur von wenigen Personen als Bedrohung wahrgenommen wird. Hinsichtlich der von anderen (fremden) Bevölkerungsgruppen wahrgenommenen Bedrohung wird in neueren Arbeiten (siehe z.B. Stephan/Stephan 2000; Stephan/Renfro 2002) einerseits unterschieden zwischen solchen Bedrohungen, die sich auf das einzelne konkrete Subjekt beziehen, von denen man sich also persönlich betroffen fühlt und solchen, die sich gegen die kulturelle Gemeinschaft, also gegen die Gesellschaft und deren Bestand richten. Andererseits wird zusätzlich unterschieden zwischen Bedrohungen, die sich gegen materielle Güter und die physische Integrität von Personen und solchen, die sich gegen idealistische Werte und Lebensgewohnheiten richten.[16]

Entsprechend dieser Differenzierung nach individueller und kollektiver Bedrohung einerseits und den Gefahren für materielle Güter und physische Integrität sowie für idealistische Werte und Lebensgewohnheiten andererseits wurden im GMF-Survey 2004 die wahrgenommene Bedrohung über acht Statements (Tabelle 4) gemessen. Bei einer über diese Statements durchgeführten explorativen Faktorenanalyse kann die erwartete vierfaktorielle Lösung jedoch nicht bestätigt werden. In einer explorativen Faktorenanalyse können die Bedrohungswahrnehmungen, die sich auf die eigene Person beziehen, nur dann von jenen, die sich auf das Kollektiv bzw. die Kultur und die nationale Gesellschaft beziehen, getrennt werden, wenn die Extraktion zweier Faktoren vorgegeben wird.[17] Nicht nachvollziehen lässt sich anhand der empirischen Daten die zusätzliche Trennung der Bedrohung von materiellen Gütern und idealistischen Werten.

Erwartungsgemäß fühlt sich nur ein geringer Anteil durch die in Deutschland lebenden Ausländer persönlich bedroht. 5,8 Prozent der Befragten erachten sich in ihrer persönlichen Sicherheit gefährdet und 13,9 Prozent in ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage. Damit lehnen zwischen 94,2 und 86,1 Prozent die Aussagen zu einer von den in Deutschland lebenden Ausländern ausgehenden persönlichen Bedrohung ab (Tabelle 4).

Etwas häufiger wird den Statements zur kollektiven Bedrohung der nationalen Gesellschaft zugestimmt. Etwa ein Drittel der Befragten hält die Aussage, dass durch die in Deutschland lebenden Ausländer unsere Sicherheit bedroht wird, in der Tendenz für zutreffend und ein Fünftel glaubt, dass „unsere Kultur" und/oder „unsere Freiheiten und Rechte" durch die Zuwanderer gefährdet werden. Aber auch hier lehnt die überwiegende Mehrheit (zwischen zwei Drittel und vier Fünf-

tel) Aussagen, nach welchen die Zuwanderer eine Bedrohung für den Bestand der nationalen Gesellschaft sind, in der Tendenz ab.

Tabelle 4 *Häufigkeit von Bedrohungsempfindungen gegenüber Zuwanderern (Relative Zeilenhäufigkeiten in Prozent)*

trifft ...	N	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu
individuelle Bedrohung					
meine Sicherheit	1356	1.9	3.9	40.1	54.1
meine wirtschaftliche Situation	2600	3.5	10.4	32.6	53.4
meine Lebensweise	1368	2.4	8.5	42.6	46.8
meine Freiheiten und Rechte	2598	2.0	4.9	33.4	59.7
kollektive Bedrohung					
unsere Sicherheit	1327	6.9	26.1	50.1	16.9
unseren Wohlstand	2585	5.5	18.3	46.9	29.3
unsere Kultur	1334	5.4	15.9	48.4	30.3
unsere Freiheiten und Rechte	2583	4.7	16.3	46.5	32.5

Die Tatsache, dass aber ein Fünftel bis ein Drittel der Befragten die Auffassung vertritt, dass von den in Deutschland lebenden Ausländern eine Bedrohung für das Kollektiv ausgeht, obwohl nur etwa ein Zwanzigstel über negative (bedrohliche) Erfahrungen (Belästigung und Einschüchterung) und Erlebnisse berichtet, deutet an, dass die wahrgenommene Bedrohung kaum das Resultat von konkreten Erfahrungen der Befragten in der Interaktion mit Ausländern sein kann. Vielmehr scheint hierbei der medialen Berichterstattung über Ausländer und der öffentlichen Thematisierung des „Ausländerproblems“ eine zentrale Bedeutung zuzukommen. Dies findet nicht zuletzt auch darin seinen Ausdruck, dass die jeweils wahrgenommene Bedrohung in der Tendenz schwächer mit den realisierten Kontakten zu Ausländern und den Alltagserfahrungen korreliert als die im Kontakt mit Ausländern erlebten Emotionen (Tabelle 5).

Hinsichtlich der Zusammenhänge von Kontaktmöglichkeiten, Kontakthäufigkeiten und den Alltagserfahrungen wird deutlich, dass insbesondere die Gefühle der Zufriedenheit in einem stärkeren Zusammenhang mit den Kontaktmöglichkeiten und den sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Nachbarschaft realisierten Kontakten mit Ausländern stehen. Die anomischen und aggressiven Gefühle auf der einen Seite und die wahrgenommene individuelle sowie kollektive Bedrohung korrelieren im Vergleich dazu deutlich schwächer mit den realisierten Kontakten. Kontakte fördern somit positive Empfindungen gegenüber Ausländern in stärkerem Maße als sie negative Emotionen hervorrufen.

Tabelle 5 *Beziehungen zwischen Kontaktmöglichkeiten, Kontakten und Alltagserfahrungen (Korrelationskoeffizienten (Pearson, p > .001)*

	Zufriedenheit	anomi. Gefühle	aggress. Gefühle	individ. Bedroh.	kollekt. Bedroh.
Kontaktmöglichkeiten Arbeitsplatz	.14	.07	.16	-	-.06
Kontakte Arbeitsplatz	.20	-	.13	-	-.10
Kontaktmöglichkeiten Nachbarschaft	-	.18	.25	.17	.07
Kontakte Nachbarschaft	.26	-	-	-.11	-.19
ausländische Freunde / gute Bekannte	.41	-.09		-.20	-.30
positive Alltagserfahrungen	.53	-.15	-.06	-.28	-.33
negative Alltagserfahrungen	-.13	.40	.54	.33	.26

Im Einzelnen zeigt sich, dass die realisierten nachbarschaftlichen Kontakte mit Ausländern die Zufriedenheitsgefühle verstärken, während sie demgegenüber in keinem statistischen Zusammenhang mit den anomischen und aggressiven Gefühlen stehen und sowohl die wahrgenommene kollektive als auch die individuelle Bedrohung angesichts der Zuwanderung in Deutschland mindern. Auch die Präsenz von Ausländern am Arbeitsplatz und die Kontakte mit Ausländern bei der beruflichen Tätigkeit vermindern die wahrgenommene kollektive Bedrohung.

Durchbrochen wird diese Tendenz lediglich bei den Kontaktmöglichkeiten in der Nachbarschaft. Sie stehen in keinem statistischen Zusammenhang mit den Gefühlen von Zufriedenheit, und je höher der Ausländeranteil in ihrer Nachbarschaft ist, desto häufiger berichten die Befragten anomische und aggressive Gefühle bei Kontakten mit Ausländern und desto mehr steigt auch die wahrgenommene Bedrohung an. Zu beachten ist bei diesen Zusammenhängen jedoch, dass es sich bei den Angaben zur Zahl der Ausländer in der Wohngegend um subjektive Einschätzungen der Befragten handelt. Wird demgegenüber der anhand amtlicher Daten ermittelte Ausländeranteil in einer Stadt oder einem Kreis erhoben, zeigt sich, dass sich mit steigendem Ausländeranteil nicht nur die wahrgenommene Bedrohung sondern auch fremdenfeindliche Einstellungen reduzieren (Wolf/Wagner/Christ 2004).

Im Unterschied zu den subjektiv gemeinten Kontaktmöglichkeiten tragen die tatsächlich realisierten Kontakte zu häufigerem Erleben positiver Gefühle bei. Daneben sind insbesondere positive Alltagserfahrungen bei Kontakten mit Ausländern von hoher Bedeutung für das Erleben von Gefühlen von Zufriedenheit und Fröhlichkeit. Gleichzeitig mindern positive Alltagserfahrungen sowohl das Erleben von aggressiven und anomischen Gefühlen bei Kontakten mit Ausländern als auch die wahrgenommene Bedrohung. Die selteneren negativen Alltagserfahrungen tragen zur Minderung positiver Gefühlslagen beim Kontakt mit Ausländern und zur Stärkung negativer Emotionen sowie der wahrgenommenen Bedrohung bei.

4.3 Fremdenfeindliche Einstellungen und Sympathie gegenüber Zuwanderern und Einheimischen

Trotz des Überwiegens der positiven gegenüber den negativen Alltagserfahrungen im Kontakt mit Ausländern äußert ein beachtlicher Anteil der Deutschen fremdenfeindliche Einstellungen. Etwa zwei Drittel sind überzeugt, dass zu viele Ausländer in der Bundesrepublik leben und ein Drittel vertritt die Auffassung, dass Ausländer in die Heimatländer zurückgeschickt werden sollten, wenn die Arbeitsplätze knapp werden[18] (Tabelle 6). Ein Großteil der deutschen Bevölkerung sieht damit die Zuwanderer als einen Puffer bei Arbeitsmarktproblemen. Wenn sie in der deutschen Wirtschaft gebraucht werden, können sie kommen, wenn nicht, sollen sie wieder zurückkehren.

Tabelle 6 *Häufigkeit von fremdenfeindlichen Einstellungen gegenüber der autochthonen und allochthonen Bevölkerung (Relative Zeilenhäufigkeiten in Prozent)*

trifft ...	N	voll und ganz zu	eher zu	eher nicht zu	überhaupt nicht zu
Es leben zu viele Ausländer in Deutschland.	2597	30,1	29,7	29,1	11,1
Wenn die Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in D. lebenden Ausländer wieder in ihr Heimatland zurückschicken.	2581	16,5	19,5	41,6	22,5

Hinsichtlich der Sympathie für Ausländer nimmt die Mehrheit der deutschen Bevölkerung eine ambivalente Haltung ein. Allerdings überwiegen mit einem Drittel die Personen, denen die Ausländer eher sympathisch sind, gegenüber denjenigen, die sie eher unsympathisch finden (ein Zwölftel). Zum Vergleich gibt mit annähernd zwei Dritteln ein deutlich größerer Bevölkerungsteil an, dass ihnen die Deutschen eher sympathisch sind (Tabelle 7).

Tabelle 7 *Sympathie gegenüber der autochthonen und allochthonen Bevölkerung (Relative Zeilenhäufigkeiten in Prozent)*

	N	sehr sympathisch	eher sympathisch	weder / noch	eher unsympathisch	sehr unsympathisch
Deutsche	2598	11,1	49,4	34,1	5,0	0,4
in D. lebende Ausländer	2561	3,1	35,1	53,1	7,3	1,3

5. Emotionen bei der Interaktion mit Ausländern und fremdenfeindliche Einstellungen

5.1 Bivariate Zusammenhänge

Bei den Zusammenhängen von fremdenfeindlichen Einstellungen und den im Vorausgegangenen betrachteten Variablen fällt zunächst der hohe Zusammenhang von Fremdenfeindlichkeit zu der wahrgenommenen Bedrohung auf (Tabelle 8). Zu berücksichtigen ist dabei, dass hier zwei Einstellungskonzepte miteinander in Beziehung gesetzt werden, die einander sehr ähnlich sind. Werden die beiden Items zur Messung der Fremdenfeindlichkeit gemeinsam mit jenen zur individuellen und kollektiven Bedrohung in eine explorative Faktorenanalyse einbezogen, werden zwei Faktoren extrahiert. Auf dem ersten Faktor weisen die Items zur Fremdenfeindlichkeit und die der kollektiven Bedrohung die höchsten Werte auf. Den zweiten Faktor bilden die Items zur individuellen Bedrohung. D.h. durch die Ausländer in Deutschland ausgelösten kollektiven Bedrohungsgefühle und die Fremdenfeindlichkeit sind lediglich auf der theoretischen Ebene zu trennende Konstrukte, empirisch bilden sie hingegen einen gemeinsamen Sachverhalt ab.[19] Kollektive Bedrohungsempfindungen und fremdenfeindliche Einstellungen sind also miteinander verwoben und gehen „Hand in Hand." Dieser Sachverhalt wird durch Befunde aus anderen Studien gestützt.[20]

Tabelle 8 *Emotionen in der Alltagsinteraktion mit Zuwanderern in Zusammenhang mit Fremdenfeindlichkeit und Sympathie gegenüber Ausländern*

	Fremden-feindlichkeit	Sympathie für Zuwanderer	Sympathie-Differenz (D.-Ausl.)
Kontakthäufigkeit Privat	-.19	.13	-.11
Kontakthäufigkeit Beruf	-.12		
positive Alltagserfahrungen	-.37	.22	-.31
negative Alltagserfahrungen	.18	-.26	.20
aggressive Gefühle	.26	-.30	.26
anomische Gefühle	.23	-.19	.20
Gefühle der Zufriedenheit	-.35	.26	-.29
individuelle Bedrohung	.51	-.29	.31
kollektive Bedrohung	.67	-.31	.37
Anzahl ausländische Freunde	-.33	.14	-.27

Vor diesem Hintergrund wurde, da es bei multivariaten Analysen wenig sinnvoll ist (Multikollinearität), beide Variablen in eine Modellrechnung aufzunehmen,[21] zur Prüfung der Zusammenhänge von Kontakten, Emotionen, wahrgenommener Bedrohung und der Abwertung von Zuwanderern eine weitere Variable gebildet, die auf der Befragtenebene die Differenz der Sympathie zu Deutschen und der gegenüber Ausländern misst.[22] Diese kann zwar keineswegs mit Fremdenfeindlichkeit gleichgesetzt werden (r = .34), ist aber als ein Indiz für eine ausländerablehnende

Haltung, die sich unter Umständen in Vermeidungs- oder diskriminierendem Verhalten gegenüber Angehörigen dieser Bevölkerungsgruppe ausdrücken kann.

Bei der Betrachtung der bivariaten Zusammenhänge zeigt sich des Weiteren, dass erwartungsgemäß mit der Häufigkeit von Kontakten zu Ausländern sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Nachbarschaft, den positiven Alltagserfahrungen und den erlebten Gefühlen von Zufriedenheit im Kontakt mit Ausländern diese in geringerem Ausmaß abgewertet werden. In besonderem Maße als bedeutsam erweisen sich dabei die positiven Emotionen und die positiven Alltagserfahrungen beim Kontakt mit Ausländern. Demgegenüber verstärken negative Alltagserfahrungen und das Erleben von aggressiven und anomischen Gefühlen die Abwertung von Minderheiten. Auch das individuelle und kollektive Bedrohungserleben mindert die gegenüber Ausländern empfundene Sympathie und verstärkt die Sympathiedifferenz. Bedeutsam im vorliegenden Zusammenhang ist dabei insbesondere, dass die im Kontakt mit Ausländern erlebten aggressiven und anomischen Gefühle sowie die Gefühle von Zufriedenheit höher mit fremdenfeindlichen Einstellungen, der Sympathie und der Sympathiedifferenz korrelieren als die Kontakthäufigkeit bei der Arbeit und in der Nachbarschaft.[23]

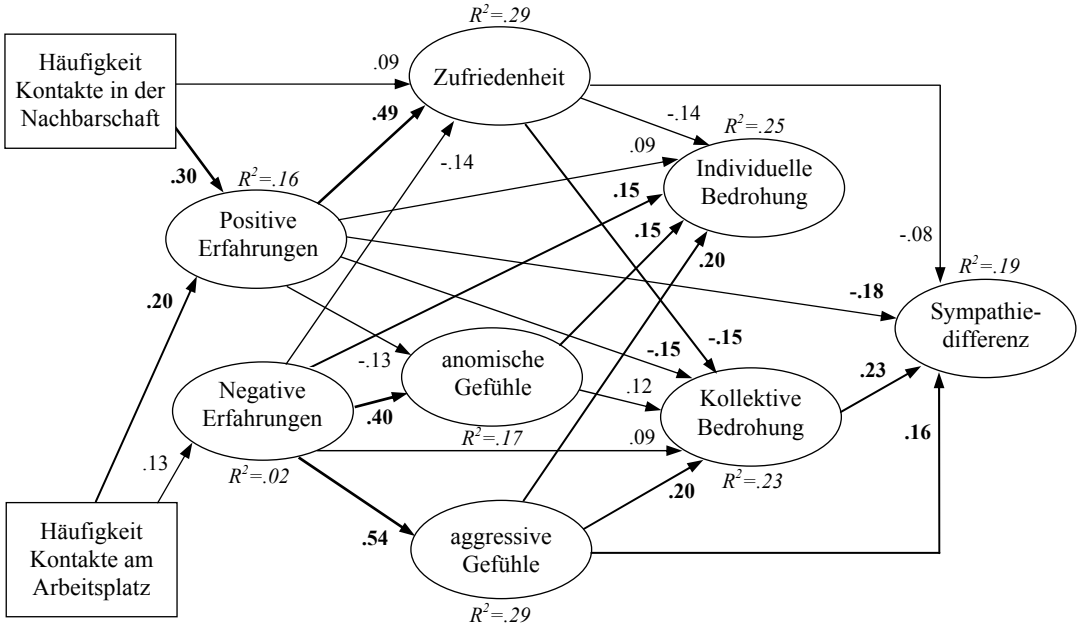
Um das Zusammenspiel der einzelnen Faktoren anzudeuten, werden abschließend die Befunde einer multivariaten Modellrechnung dargelegt.

5.2 Multivariate Modellrechnung

Um die graphische Darstellung anschaulich gestalten zu können, wurde der Variablensatz reduziert. Da sich fremdenfeindliche Einstellungen anhand der empirischen Daten nicht von kollektiven Bedrohungsempfindungen trennen lassen, wurde zwecks Vermeidung von Multikollinearität als abhängige, letztendlich zu erklärende Variable die Sympathiedifferenz ausgewählt.[24]

Aus Abbildung 2[25] geht hervor, dass mit Häufigkeit der nachbarschaftlichen Kontakte zu Ausländern, auch positive Alltagserfahrungen zunehmen (β = .30), d.h. die Betroffenen häufiger von Ausländern Hilfe erhalten oder interessante Gespräche mit diesen führen. Nachbarschaftliche Kontakte zu Ausländern tragen somit einerseits vermittelt über die konkreten Alltagserfahrungen mit Ausländern (.49) und andererseits auch unmittelbar zum Erleben von Gefühlen der Zufriedenheit und Fröhlichkeit bei (.09). Nachbarschaftliche Kontakte zu Ausländern haben somit im Sinne eines friedlichen Zusammenlebens der Bevölkerungsgruppen vorwiegend positiv zu bewertende Konsequenzen. Demgegenüber haben Kontakte zu Ausländern am Arbeitsplatz einen eher ambivalenten Charakter, denn mit der Häufigkeit dieser Kontakte nehmen nicht nur die positiven Alltagserfahrungen zu (.20), sondern es steigt auch die Wahrscheinlichkeit, dass in der Interaktion Erwartungshaltungen enttäuscht werden und somit zu negativen Erfahrungen führen (.13). Allerdings erklärt die Kontakthäufigkeit zu Ausländern am Arbeitsplatz lediglich etwa zwei Prozent der Varianz negativer Alltagserfahrungen, während sie zusammen mit den nachbarschaftlichen Kontakten immerhin 16 Prozent der Varianz der positiven Alltagserfahrungen aufklären.

Abbildung 2 *Emotionen als Vermittler zwischen Alltagserfahrungen und Fremdenfeindlichkeit*



Negative Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Zuwanderern führen nun dazu, dass die Situationen, in denen Ausländer eine Rolle spielen, von aggressiven (.54) und anomischen Gefühlen (.40) begleitet werden. Sie reduzieren Gefühle der Zufriedenheit (-.14) und verstärken das individuelle (.15) sowie das kollektive Bedrohungserleben (.09), welches Betroffene angesichts der Zuwanderung erfahren.
Demgegenüber führen positive Alltagserfahrungen in der Interaktion mit Ausländern nicht nur zu einer höheren Zufriedenheit, sondern sie reduzieren auch die Häufigkeit des Erlebens anomischer Gefühle (-.13) sowie die wahrgenommene individuelle (-.21) und kollektive Bedrohung (-.15) angesichts der Präsenz von Ausländern. Nicht zuletzt tragen positive Alltagserfahrungen bei Kontakten mit Ausländern zum einen unmittelbar (-.18) und zum anderen vermittelt über die ausgelöste Zufriedenheit (-.08) dazu bei, dass die Betroffenen die Zuwanderer als weniger sympathisch einschätzen als die Deutschen.

Während positive Alltagserfahrungen bei Kontakten mit Ausländern somit unmittelbar die Abwertung der Zuwanderer reduzieren, tragen negative Alltagserfahrungen nur vermittelt zur Verstärkung der Abwertungsprozesse bei. Entscheidend ist dabei die emotionale Verarbeitung dieser Erfahrungen. Werden diese Erfahrungen von aggressiven oder anomischen Gefühlen begleitet, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, dass Ausländer von den Betroffenen als eine Bedrohung sowohl der eigenen individuellen Lebenssituation begriffen werden (.20 bzw. .15). Zugleich tragen aggressive Gefühle in Situationen, in welchen Ausländer beteiligt sind, dazu bei, dass die in Deutschland lebenden Ausländer als Bedrohung für die nationale

Gesellschaft und der eigenen Kultur erlebt werden (.20). Auch anomische Gefühle tragen zum kollektiven Bedrohungserleben bei (.12).

Werden die Ausländer in Deutschland als kollektive Bedrohung bewertet, werden sie auch als weniger sympathisch eingestuft als Deutsche (.23). Während bei Kontakten mit Ausländern erlebte anomische Gefühle nur vermittelt über das kollektive Bedrohungsempfinden zur Abwertung von Minderheiten beitragen, verstärken aggressive Emotionen die Ablehnung der Ausländer auch unmittelbar (.16). Die im Modell berücksichtigten Variablen erklären insgesamt 19 Prozent der Differenz in der Sympathie, die Einheimische den Zuwanderern im Vergleich zur Eigengruppe entgegenbringen.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

Insgesamt bleibt damit aber auch ein erheblicher Anteil der Varianz von fremdenfeindlichen Einstellungen und der Sympathie, die Einheimische Zuwanderern entgegenbringen, unerklärt. Die Abwertung von Zuwanderern ist offensichtlich nicht nur das Resultat von persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen bei der Interaktion mit Mitgliedern dieser Gruppen. Es ist zu vermuten, dass auch sekundäre Erfahrungen (Erzählungen von Freunden und Bekannten) sowie die Rezeption der Medienberichterstattung und die öffentlichen Thematisierung von mit der Zuwanderung verbundenen „Problemlagen“ eine hohe Bedeutung für das Ausmaß von Ressentiments haben, die den Zuwanderern entgegengebracht werden.

Dennoch sind persönliche Erfahrungen und insbesondere die damit verbundenen Emotionen keineswegs irrelevant für die Einstellungen von Personen gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen. Kontakte zu Ausländern können dazu beitragen, dass Abwertungsprozesse gegenüber dieser Personengruppe vermieden oder abgeschwächt werden. Sie können unter ungünstigen Konstellationen, etwa wenn Erwartungshaltungen enttäuscht werden, aber auch Vorurteile verstärken. Wichtiger als die Häufigkeit der Kontakte zu Ausländern sind von daher die Qualität der Kontakte und die Art ihrer emotionalen Verarbeitung. Insbesondere dann, wenn Kontakte zu positiven Alltagserfahrungen führen, die auch von positiven Emotionen begleitet werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Ausländer weniger abgelehnt werden.

(Positive) Emotionen sind somit nicht nur bedeutsam für das empfundene Lebensglück des Einzelnen, sondern sie tragen auch dazu bei, dass ein friedliches Miteinander von ethnischen Bevölkerungsgruppen zunehmend gewährleistet werden kann. Nicht die Anpassung der Zuwanderer an die Aufnahmegesellschaft ist deshalb gefragt, sondern vielmehr sind gemeinsame, positiv bewertete Erfahrungen eine gewichtige Voraussetzung für die Entwicklung emotionaler Beziehungen und der Bildung ethnienübergreifender Netzwerke. Die Effekte solcher Erfahrungen werden sich verstärken, wenn auch andere Personen der Eigengruppe (Freunde und Bekannte) über positive und emotional angenehme Erfahrungen mit Personen der Fremdgruppe berichten, so dass die Erfahrungen eine gegenseitige Bestätigung fin-

den (siehe Wright u.a. 2001). Sie ermöglichen die gegenseitige Anerkennung der jeweils anderen Gruppe.

Anmerkungen

1 Der vorliegende Beitrag entstand im Projekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit". Das Projekt ist als Langzeitstudie über 10 Jahre angelegt. Es ist am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, Universität Bielefeld, angesiedelt und wird von einem Stiftungskonsortium unter Federführung der Volkswagen-Stiftung gefördert. Federführend für die Antragstellung zeichnet Wilhelm Heitmeyer. Für wertvolle Überarbeitungshinweise und konstruktive Kritik danke ich Alkje Sommerfeld (Bielefeld) und Ulrich Wagner (Marburg).

2 Auf die Bedeutung der Emotionen für Verhalten wird in den empirischen Analysen des vorliegenden Beitrages nicht eingegangen. Verhalten und speziell diskriminierendes Verhalten gegenüber Zuwanderern wird im Rahmen des hier zugrunde liegenden GMF-Projektes bei der Querschnittbefragung im Jahr 2005 erhoben.

3 Eine Zwischenform zwischen unmittelbarem Kontakt und dem öffentlichen Meinungsklima stellen mittelbare Kontakte (also die Erzählungen von Familienangehörigen, Freunden, Bekannten, Kollegen etc.) dar. Siehe hierzu z.B. Wright u.a. (2001).

4 Positive und negative Emotionen sind nicht zwei Pole einer Dimension. Häufige positive Emotionen schließen das häufige Erleben negativer Emotionen nicht aus. So laden in einer Untersuchung von Mansel/Hurrelmann (1991, 178 ff.), in der Jugendliche über 25 Items zur Häufigkeit des Erlebens von Emotionen befragt wurden, die Gefühle der „Unzufriedenheit" und der „Zufriedenheit" auf zwei unterschiedlichen Faktoren. Beide Emotionen sind demnach nicht die Pole der Dimension „Zufriedenheit versus Unzufriedenheit" sondern zwei unterschiedliche Erlebnisqualitäten.

5 Für eine detailliertere Darstellung und umfassendere empirische Bestandsaufnahme siehe z.B. Pettigrew/Tropp 2000; Van Dick u.a. 2004.

6 Hamberger/Hewstone (1997, 180 f.) ermitteln in ihrer multivariaten Analyse einen fremdenfeindliche Einstellungen leicht verstärkenden Effekt der Kontakte am Arbeitsplatz ($\beta = .078$), während die Kontakte mit Freunden die Vorurteile in einem deutlich stärkeren Maße reduzieren ($\beta = -.248$).

7 Nachbarschaftliche Kontakte müssen allerdings keineswegs notwendig positiver Art sein. Ein häufiger Kontakt kann auch darin begründet liegen, dass man sich fast täglich veranlasst sieht, sich bei den Nachbarn z.B. über die laute Musik zu beschweren. Dennoch besteht in einem solchen Fall grundsätzlich auch die Möglichkeit, den Kontakt auch dann zu vermeiden, wenn man sich tagtäglich über den Lärm ärgert.

8 Wie beim Kontakt ist auch hier eine umgekehrte Wirkrichtung denkbar, d.h. die gegenüber Zuwanderern empfundene Sympathie bzw. entwickelten (positiven) Einstellungen führen dazu, dass Interaktionen eher von positiven Emotionen begleitet werden. Aufgrund der für Kontakt in Längsschnittstudien nachgewiesenen Wirkrichtung (Levon/van Laar/Sidanius 2003) wird jedoch auch hier davon ausgegangen, dass die im Kontakt mit Zuwanderern erlebten Emotionen eher die Einstellung und Sympathie gegenüber dieser Bevölkerungsgruppe beeinflussen als umgekehrt.

9 Die häufigsten Ausfallgründe waren, dass die Kontaktperson (25,1 %) oder die Zielperson (7,2 %) die Auskunft verweigerten. In 4,5 % der Fälle wurde das Interview vorzeitig abgebrochen. Die Befragung wurde von TNS Infratest durchgeführt.

10 Die durchschnittliche Interviewdauer lag bei etwa 30 Minuten.

11 Eine Darstellung der Operationalisierung der Konstrukte erfolgt in den jeweiligen Ergebnisteilen. Eine Übersicht findet sich im Anhang. Da in der Befragung bei den hier interessierenden I-

tems durchgängig der Begriff „Ausländer" Verwendung fand, wird dieser Terminus auch in den folgenden Darstellungen benutzt, auch wenn die Personen, die die Befragten beim Interview erinnerten, nicht notwendig Ausländer oder Ausländerinnen sind, sondern auch Zuwanderer sein können, die die deutsche Staatsbürgerschaft erworben haben, aber fremdländisch aussehen oder bei privaten Kontakten mit Personen der gleichen Ethnie die Herkunftssprache verwenden (zu Quoten der Einbürgerung siehe Salentin/Wilkening 2003).

12 Zu berücksichtigen ist dabei, dass an Arbeitsplätzen mit Publikumsverkehr die Personen, mit denen die Befragten Kontakt haben, auch Kunden, Klienten oder ähnliches sein können.

13 Bei einer explorativen, auf der Basis des Kaiser-Kriteriums durchgeführten Faktorenanalyse über die vier Items zu den Alltagserfahrungen mit Ausländern werden zwei Faktoren extrahiert, so dass die positiven und negativen Erfahrungen für die weiteren Zusammenhanganalysen zu jeweils einem Konstrukt zusammengefasst werden können. Beide Faktoren erklären 77,7 % der Varianz der Einzelitems. Der erste Faktor fasst die negativen Items zusammen. Die erklärte Varianz liegt bei 39,9 % und die Items weisen Ladungen von .893 und .891 auf. Bei der Reliabilitätsanalyse wird für diesen Faktor ein α = .745 ermittelt. Dieser Wert ist, wenn berücksichtigt wird, dass nur zwei Items in die Berechnung einfließen, relativ hoch. Der zweite Faktor, der die beiden positiven Erfahrungen zusammenfasst, erklärt 37,8 % der Varianz, die Ladungen liegen bei .870 und .866. Die Reliabilität ist auch bei diesem Konstrukt mit α = .676 zufrieden stellend.

14 Die in GMF-Survwy 2004 verwendeten und auf die konkreten Situationen, in welchen die Befragten Kontakte zu in Deutschland lebenden Ausländer hatten, bezogenen Emotionen wurden aus einer umfangreicheren Liste an anderer Stelle situations- und kontextunabhängig abgefragten Emotionen auf der Basis von Pretests ausgewählt. Die auf der Basis der umfangreicheren Listen über die Einzelgefühle ermittelte Faktorenstruktur ist sehr stabil (siehe Mansel/Hurrelmann 1991; Mansel 1996; Wuggening/Engel 1986).

15 Bei der explorativen Faktorenanalyse über die sechs Gefühle werden erwartungsgemäß drei Faktoren extrahiert, die insgesamt 80 % der Varianz bei den Verteilungen der Einzelitems aufklären. Der erste Faktor fasst die beiden aggressiven Gefühle zusammen. Der Anteil der erklärten Varianz liegt bei 43;8 %, die Faktorladungen bei .882 und .887. Bei der Reliabilitätsanalyse wird ein α = .804 ermittelt. Der zweite Faktor beinhaltet die Zufriedenheit und die Fröhlichkeit. Erklärte Varianz: 23 %, Faktorladungen .909 und .880, α = .773. Dritter Faktor: anomische bzw. depressive Gefühle, erklärte Varianz: 13,1 %, Faktorladungen .887 und .745, α = .637. Nur in einem Fall existiert eine Nebenladung > .3 (Angst: Nebenladung .339 auf den aggressiven Gefühlen).

16 In der Regel werden die beiden zuletzt genannten Arten der Bedrohung (*realistic threats* und *symbolic threats*) übersetzt als „realistische" und „symbolische" Bedrohungen. Wir halten diese Art der Übersetzung jedoch für irreführend, weil im deutschen Sprachgebrauch mit „realistischer Bedrohung" weniger konnotiert wird, dass reale, dingliche Gegenstände bedroht sind, als vielmehr, dass die Bedrohung einer realen, den historischen gesellschaftlichen Tatsachen entsprechenden Hintergrund hat, die Bedrohung also nicht fiktiv bzw. subjektiv gemeint ist, sondern tatsächlich existiert. Um Irritationen in dieser Hinsicht zu vermeiden, ziehen wir die oben genannte Begrifflichkeit vor. Inwiefern entsprechende Bedrohungsempfindungen tatsächlich das Resultat der öffentlichen Thematisierung und der Medienberichterstattung sind, kann in der vorgelegten Analyse infolge der Untersuchungsanlage nicht empirisch geprüft werden.

17 Nach dem Kaiserkriterium wird nur ein Faktor gebildet. Bei der zweifaktoriellen Lösung erklärt der erste Faktor (individuelle Bedrohung) 28,6 % der Varianz. Die Faktorladungen liegen zwischen .842 und .737. Bei der Reliabilitätsanalyse wird ein α = .856 ermittelt. Der zweite Faktor (kollektive Bedrohung) erklärt 12 % der Varianz. Die Faktorladungen liegen zwischen .801 und .747; α = .842.

18 Im Allbus 1996 lag der Anteil der Personen, die diesem Statement in der Tendenz zustimmten, bei 28,5 %.

19 Wird eine dreifaktorielle Lösung vorgegeben, bilden lediglich die Items zur individuellen Bedrohung einen eigenständigen Faktor. Die Items zur kollektiven Bedrohung werden hingegen gesplittet. Zwei Items weisen auf dem Faktor die höchsten Ladungen auf, unter den auch die Items zur Fremdenfeindlichkeit zu subsumieren sind. Die Trennung der Items der kollektiven Bedrohung erfolgt dabei nicht im Sinne der Bedrohung materieller Güter und idealistischer Werte. Vielmehr bilden die Items „unsere Kultur" und „unsere Sicherheit" mit den Items zur Fremdenfeindlichkeit einen Faktor.

20 Im Projekt „Konfliktregulierung von Straftaten" (siehe Mansel 2003, Mansel/Albrecht 2003a, 2003b) wurden neben klassischen Items zur Messung fremdenfeindlicher Einstellungen zusätzlich Daten zur Messung des Misstrauens gegenüber Zuwanderern (z.B. „Viele Ausländer in Deutschland sind häufig nur auf ihren Vorteil bedacht") und zu Einstellungen zur durch Zuwanderer ausgeübten Kriminalität („Ich befürchte, dass die Ausländerkriminalität immer schlimmer wird") erhoben. Die Einstellungen zur Kriminalität spiegeln dabei eine wahrgenommene Bedrohung wider. Auch in diesem Projekt lassen sich die drei Aspekte lediglich auf der theoretischen Ebene trennen, während sie empirisch unmittelbar miteinander gekoppelt sind.

21 Bei den multivariaten Analysen zur Erklärung fremdenfeindlicher Einstellungen wurden deshalb die Items zur individuellen und kollektiven Bedrohung nicht berücksichtigt. Ebenfalls ausgeblendet wurde bei diesen Analysen die Frage zur Anzahl ausländischer Freunde, weil auch hier unklar ist, ob durch ausländische Freunde fremdenfeindliche Einstellungen reduziert werden oder ob primär solche Personen Ausländer als Freunde und/oder gute Bekannte akzeptieren, die keine fremdenfeindlichen Einstellungen vertreten.

22 Der Wertebereich steigt dabei an, je sympathischer dem Einzelnen die Deutschen und je unsympathischer die Ausländer sind. Sind einer Person Ausländer sympathischer als die Deutschen wird ein negativer Wert berechnet.

23 Zweifaktorielle Varianzanalysen (aus Platzgründen hier nicht dargestellt) bestätigen, dass unter Kontrolle der die Interaktionen begleitenden Emotionen lediglich die Häufigkeit nachbarschaftlichen, nicht aber die am Arbeitsplatz in einem schwach signifikanten Zusammenhang mit den fremdenfeindlichen Einstellungen stehen. D.h. allein die Häufigkeit von Kontakten trägt kaum zu einer Reduktion fremdenfeindlicher Einstellungen bei. Entscheidender als die Quantität der Kontakte ist die Qualität der Interaktionen und der dabei erlebten Emotionen.

24 Wird Fremdenfeindlichkeit als abhängige Variable gesetzt, sind trotz der hohen Erklärungskraft der kollektiven Bedrohungsgefühle (β = .48), die Gefühle der Zufriedenheit (-.16) neben den positiven Alltagserfahrungen (-.13) und der individuellen Bedrohung (.10) bedeutsam für das Ausmaß fremdenfeindlicher Einstellungen. Die vier Variablen erklären insgesamt 45,3 % der fremdenfeindlichen Einstellungen. Werden individuelle und kollektive Bedrohungswahrnehmungen als erklärende Variablen nicht berücksichtigt, sinkt die erklärte Varianz von Fremdenfeindlichkeit auf 23,6 %. In diesem Fall sind alle Gefühlskategorien bedeutsam für Fremdenfeindlichkeit (Zufriedenheit: -.21, aggressive Gefühle: .16, anomische Gefühle: .08, positive Alltagserfahrungen: -.26).

25 Das Modell wurde mit Hilfe von Lisrel VIII auf der Basis der für die einzelnen Konstrukte ermittelten Indizes erstellt und beinhaltet damit nur das Strukturmodell. Da die Messmodelle an anderer Stelle geprüft wurden, wurde hier, um Komplexität zu reduzieren, auf eine Einbeziehung der Messmodelle verzichtet. Der mit der Pfeilrichtung unterstellte Verursachungszusammenhang ist das Resultat der theoretischen Vorüberlegungen. Die Wirkrichtung selbst kann über mathematisch statistische Modelle nicht geprüft werden, sondern nur in Längsschnittuntersuchungen (oder experimentellen Designs). Bei der Modellbildung wurden nur solche Beziehungen zugelassen, die statistisch signifikant sind und entscheidend zur Verbesserung der Modellanpassungswerte beitrugen. Die Beziehungen zwischen Variablen, die nicht mit Pfaden verbunden sind, sind entweder statistisch nicht signifikant oder so geringfügig, dass sie vernachlässigbar sind. Die Modellanpassungswerte sind weitgehend zufrieden stellend und liegen teilweise

nahe am Optimalniveau (DF = 25, Chi-Square = 63.16, p = .00, rmsea = .028, Pclose = .95, GFI = .99 AGFI = .98 standardizied RMR = .034). Zwischen den Variablen „anomische" und „aggressive Gefühle" sowie zwischen „individueller" und „kollektiver Bedrohung" bestehen erwartungsgemäß hohe korrelative Beziehungen. Da es aber vor dem Hintergrund der vorliegenden Untersuchungsfrage wenig Sinn macht, einerseits anomische und aggressive sowie andererseits individuelle und kollektive Bedrohungsempfindungen über die jeweiligen Wechselwirkungen zu erklären (zumal dann die einzelnen Pfade von Alltagserfahrungen zu den Gefühlen sowie von den Emotionen auf Bedrohungsempfindungen nicht mehr signifikant wären), wurden die entsprechenden Pfade hier nicht zugelassen (und auf „0" gesetzt). Anstelle dessen wurden Korrelationen zwischen den Residuen der entsprechenden Variablen berechnet. Die Korrelation der Residuen der anomischen und aggressiven Gefühle liegt bei .28 und die zwischen individueller und kollektiver Bedrohung bei .41.

Anhang Variablen, Konstrukte, deren Operationalisierung und α der Skalen

Variable/*Konstrukt*	**Items / Operationalisierung (Antwortvorgaben)**	**α**
Kontaktmöglichkeit am Arbeitsplatz	Wie viele Ausländer leben in Ihrer Nachbarschaft? (sehr viele, eher viele, eher wenige, gar keine)	
Kontaktmöglichkeit in der Nachbarschaft	Wie viele Ausländer gibt es an Ihrem Arbeitsplatz? (sehr viele, eher viele, eher wenige, gar keine)	
Kontakthäufigkeit am Arbeitsplatz	Wie oft haben Sie an Ihrem Arbeitsplatz persönlichen Kontakt zu Ausländern? (häufig, manchmal, selten, nie)	
Kontakthäufigkeit in der Nachbarschaft	Wie oft haben Sie in Ihrer Nachbarschaft persönlichen Kontakt zu Ausländern? Wie viele Ausländer leben in Ihrer Nachbarschaft? (sehr viele, eher viele, eher wenige, gar keine)	
Anzahl ausländischer Freunde	Wie viele Ihrer Freunde und guten Bekannten sind Ausländer? (sehr viele, eher viele, eher wenige, gar keine)	
Positive Alltagserfahrungen	Wie oft ist es vorgekommen, dass Ihnen ein Ausländer oder eine Ausländerin geholfen hat? Wie oft ist es vorgekommen, dass Sie mit einem Ausländer oder einer Ausländerin ein interessantes Gespräch geführt haben? (häufig, manchmal, selten, nie)	.676
Negative Alltagserfahrungen	Wie oft ist es vorgekommen, dass Sie ein Ausländer oder eine Ausländerin belästigt hat? Wie oft ist es vorgekommen, dass ein Ausländer eine Ausländerin versucht hat, sie einzuschüchtern? (häufig, manchmal, selten, nie)	.745
Aggressive Gefühle	Denken sie nun bitte an die Situationen, in denen Sie Kontakte mit Ausländern in Deutschland hatten. Wie oft hatten sie folgende Gefühle – verärgert – gereizt	.804
Gefühle der Zufriedenheit	– fröhlich – zufrieden	.773
Anomische Gefühle	– ängstlich – hilflos (sehr oft, oft, manchmal, nie)	.637
Individuelle Bedrohung	Die hier lebenden Ausländer bedrohen – meine persönlichen Freiheiten und Rechte. – meine persönliche wirtschaftliche Situation. – meine persönliche Sicherheit. – meine persönliche Lebensweise. (trifft voll und ganz zu, ... eher zu, ... eher nicht zu, ... überhaupt nicht zu)	.856

Kollektive Bedrohung	Die hier lebenden Ausländer bedrohen – unsere Freiheiten und Rechte. – unseren Wohlstand. – unsere Sicherheit. – unsere Kultur. (trifft voll und ganz zu, ... eher zu, ... eher nicht zu, ... überhaupt nicht zu)	.842
Fremden-feindlichkeit	Es leben zu viele Ausländer in Deutschland. Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in Ihre Heimat zurückschicken. (stimme voll und ganz zu, ... eher zu, ... eher nicht zu, ... überhaupt nicht zu)	.712
Sympathie für Deutsche	Bitte geben Sie zunächst an, wie sympathisch Ihnen die Deutschen sind? (sehr sympathisch, eher sympathisch, eher unsympathisch oder sehr unsympathisch)?	
Sympathie für Ausländer	Und wie ist es mit den meisten hier in Deutschland lebenden Ausländern? Sind Ihnen die meisten in Deutschland lebenden Ausländer (sehr sympathisch, eher sympathisch, eher unsympathisch oder sehr unsympathisch)?	
Sympathiedifferenz	Sympathie für Deutsche - (minus) Sympathie für Ausländer	

Literatur

Allport, Gordon W., 1954: The Nature of Prejudice. Reading: Addison-Wesley.

Badura, Bernhard, 1985: Zur Soziologie der Krankheitsbewältigung. Oder: Das emotionale Defizit soziologischer Handlungstheorie. Zeitschrift für Soziologie 14/5: 339-348.

Delgado, Manuel J., 1972: Die Gastarbeiter in der Presse. Eine inhaltsanalytische Studie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Galliker, Mark, 1996: Delegitimierung von Migranten im Mediendiskurs. Eine Co-Occurence-Analyse von drei Jahrgängen einer Tageszeitung mit CD-ROMs als Datenquelle. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48/4: 704-727.

Gerhards, Jürgen, 1988: Soziologie der Emotionen. Fragestellungen, Systematik und Perspektiven. Weinheim/München: Juventa.

Hamberger, Jürgen/Hewstone, Miles, 1997: Inter-ethic Contact as a Predictor of Blatant and Subtle Prejudice. Tests of a Model in four European Nations. British Journal of Social Psychology 36/2: 173-190.

Heine, Elke, 1981: Ausländer in der öffentlichen Meinung. Perspektiven einer Integration. S. 19-42 in: Autorenkollektiv Ausländerforschung (Hrsg.), Zwischen Getto und Knast. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Heitmeyer, Wilhelm, 2002: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. S. 15-34 in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Hewstone, Miles, 2004: Neuere Forschungen über Intergruppenkonflikte: Konsequenzen für den Umgang mit Migration und Integration. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Berlin: WZB.

Lazarus, Richard S./Folkman, Susanne, 1987: Transactional Theory and Research on Emotions and Coping. European Journal of Personality 1: 141-169.

Levin, Shana/van Laar, Colette/Sidanius, Jim, 2003: The Effects of Ingroup and Outgroup Friendchips on Ethnic Attitudes in College: A Longitudinal Study. Group Processes and Intergroup Relations 6: 76-92.

Mackie, Diane M./Devos, Thierry/Smith, Eliot R., 2000: Intergroup Emotions: Explaining Offensive Action Tendencies in an Intergroup Context. Journal of Personality and Social Psychology 79/ 4: 602-616.

Mackie, Diane M./Smith, Eliot R., 1998: Intergroup Emotions: Explaining Offensive Action Tendencies in an Intergroup Context. Journal of Personality ans Social Psychology 79/4: 602-616.

Mansel, Jürgen, 1995: Sozialisation in der Risikogesellschaft. Eine Untersuchung zu psychosozialen Belastungen Jugendlicher als Folge ihrer Bewertung gesellschaftlicher Bedrohungspotentiale. Neuwied: Luchterhand.

Mansel, Jürgen, 1996: Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden bei Jugendlichen und Erwachsenen im Vergleich. Befunde aus zwei Repräsentativbefragungen. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie 10/3/4: 199-210.

Mansel, Jürgen, 2001: Angst vor Gewalt. Eine Untersuchung zu jugendlichen Opfern und Tätern. Weinheim/München: Juventa.

Mansel, Jürgen, 2003: Konfliktregulierung bei Straftaten. Die Variation des Anzeigeverhaltens nach der Ethnie des Täters. S. 261-284 in: Groenemeyer, A./Mansel, J. (Hrsg.), Die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Opladen: Leske + Budrich.

Mansel, Jürgen/Albrecht, Günter, 2003: Die Ethnie des Täters als ein Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. Die private Strafanzeige als Form der Konfliktregulierung. Soziale Welt 54/3 339-372.

Mansel, Jürgen/Albrecht, Günter, 2003: Migration und das kriminalpolitische Handeln staatlicher Strafverfolgungsorgane. Ausländer als polizeilich Tatverdächtige und gerichtlich Abgeurteilte. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55/4: 679-715.

Mansel, Jürgen/Endrikat, Kirsten/Schaefer, Dagmar, 2003: Emotionales Befinden zwischen Erfahrungen und fremdenfeindlichen Einstellungen. Journal für Konflikt- und Gewaltforschung 5/1: 127-144.

Mansel, Jürgen/Hurrelmann, Klaus, 1991: Alltagsstress bei Jugendlichen. Eine Untersuchung über Lebenschancen, Lebensrisiken und psychosoziale Befindlichkeiten im Statusübergang. Weinheim/München: Juventa.

Melzer, Wolfgang/Schubarth, Wilfried, 1995: Das Rechtsextremismussyndrom bei Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland. S. 51-71 in: Melzer, W./Schubarth, W. (Hrsg.), Schule, Gewalt und Rechtsextremismus. (2. Auflage) Opladen: Leske + Budrich.

Mummendey, Amelie/Otten, Sabine, 2001: Aversive Discrimination. S. 112-132 in: Brown, R./ Gaertner, S.L. (Hrsg.), Blackwell Handbook of Social Psychology: Intergroup Processes. Malden: Blackwell Publishers.

Pettigrew, Thomas F./Tropp, Linda R., 2000: Does Intergroup Contact Reduce Prejudice? Resent Metaanalytic Findings. S. 93-114 in: Oskamp, S. (Hrsg.), Reducing Prejudice and Discrimination. Hillsdale: Erlbaum.

Salentin, Kurt/Wilkening, Frank, 2003: Ausländer, Eingebürgerte und das Problem eines realistischen Integrationsbilanz. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 55/2: 278-298.

Stephan, Walter G./Stephan, Cookie White, 2000: An Integrated Threat Theory of Prejudice. S. 23-45 in: Oskamp, S. (Hrsg.), Reducing Prejudice and Discrimination. Mahwah: Erlbaum.

Stephan, Walter G./Renfro, C. Lausanne, 2002: The Role of Threat in Intergroup Relations. S. 191-207 in: Mackie, D.M./Smith, E.R. (Hrsg.), From Prejudice to Intergroup Emotions, New York: Psychology Press.

Tramitz, Christine, 2001: Emotionen fremdenfeindlicher Gewalttäter: Eine Forschungslücke. S. 229-251 in: Wahl, K. (Hrsg.), Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin: Bundesministerium des Innern.

van Dick, Rolf/Wagner, Ulrich/Pettigrew, Thomas F./Christ, Oliver/Wolf, Carina/Petzel, Thomas/ Smith Castro, Vanessa/Jackson, James S., 2004: Role of Perceived Importance in Intergroup Contact. Journal of Personality and Social Psychology 87/2: 211-227.

Vanman, Eric J./Miller, Norman, 1993: Applications of Emotion Theory and Research to Stereotyping and Intergroup Relations. S. 213-233 in: Mackie, D.M./Hamilton, D.L. (Hrsg.), Affect, Cognition and Stereotyping – Interactive Processes in Group Perception. Academic Press: San Diego.

Wagner, Ulrich/Christ, Oliver/Kühnel, Steffen M., 2002: Diskriminierendes Verhalten. Es beginnt mit Abwertungen. S. 110-122 in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Wagner, Ulrich/van Dick, Rolf/Endrikat, Kirsten, 2002: Interkulturelle Kontakte. Die Ergebnisse lassen hoffen. S. 96-109 in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Wilder, David A./Simon, Andrew F., 2001: Affect as a Cause of Intergroup Bias. S. 153-172 in: Brown, R./Gaertner, S.L. (Hrsg.), Blackwell Handbook of Social Psychology. Intergroup Processes. Malden: Blackwell Publishers.

Wolf, Carina/Wagner, Ulrich/Christ, Oliver, 2004: Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom vollen Boot. S. 73-91 in: Heitmeyer, W. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Wright, Stephen C./Aron, Arthur/McLaughlin-Volpe, Tracy/Ropp, Stacy A., 2001: The Extended Contact Effect: Knowledge of Cross-Group Friendships and Prejudice. Journal of Personality and Social Psychology 73/1: 73-90.

Wuggenig, Ulf/Engel, Uwe, 1986: Statusinkonsistenz, mentale Inkongruenz und Stress. Hannover: Universitätsdruck.

Jürgen Mansel, *Universität Bielefeld, Institut für Gewalt- und Konfliktforschung, Universitätsstraße, 33501 Bielefeld*

E-Mail: juergen.mansel@uni-bielefeld.de